

großen, zum Teil vergessenen katholischen Theologengestalten des 16. Jahrhunderts und des Tridentinums.“ (437)

Die vorliegende Dissertation des Verf. ist eine theologie- und dogmengeschichtliche Meisterleistung. Ich wünsche ihr eine an Theologiegeschichte interessierte Leserschaft. Ich selbst hätte mich gefreut, wenn sich der Verf. an den (wenigen) Stellen, wo sich seine Interpretationen und meine treffen, und bezüglich der Hermeneutik konziliarer Texte kritisch mit meiner Position auseinandergesetzt hätte. Dadurch hätte die vorliegende Arbeit ihren Vorrang noch bekräftigt. Eine Monographie über Salmerón von Niccolò Steiner würde ich sehr begrüßen. J. WOHLMUTH

DIE WIEDERHERSTELLUNG DER GESELLSCHAFT JESU. Vorbereitung, Durchführung und Auswirkungen. Unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse im Wallis. Herausgegeben von *Paul Oberholzer* (Studia Oecumenica Friburgensia; 88). Münster: Aschendorff 2019. XIV/678 S., ISBN 978–3–402–12225–9 (Hardback).

Kanonensalven von den Bergen um Brig verkündeten am 4. September 1814 die Wiederherstellung des Jesuitenordens, genau 4 Wochen nachdem am 7. August in Rom seine gesamtkirchliche Wiederherstellung in der Bulle Pius VII. „Sollicitudo omnium ecclesiarum“ verkündet worden war. Und gleichzeitig erfuhr man, dass es hier schon Jesuiten gab, die seit 1810 „geheim“ dem in Russland fortexistierenden Orden angehörten, jetzt aber aus ihrer Verborgenheit heraustraten. Insofern ist dieses Datum der Beginn der neuen Gesellschaft Jesu im deutschsprachigen Raum, zumindest ihrer öffentlichen Erscheinung.

Zum 200-jährigen Gedenken daran fand vom 3. bis 7. September 2014 in Brig ein öffentlicher Kongress statt, dann Anfang Oktober desselben Jahres ein weiterer mehr fachwissenschaftlicher in Fribourg. Die Vorträge beider, die sich freilich nach diesen Kategorien nicht unterscheiden lassen, sind in diesem Sammelband enthalten. Die 30 Autoren, von ihnen 11 Jesuiten, bieten ein buntes Spektrum von Themen und Forschungen. Es reicht von den Weisen des „Überlebens“ des Jesuitischen in der Aufhebungszeit von 1773 bis 1814 über die Modalitäten des Neuanfangs zu der Entfaltung in den ersten Jahrzehnten, ist aber noch einmal speziell auf die Schweiz und die Wahrnehmung des Jesuitenordens in ihr bis zur Aufhebung des Jesuitenartikels 1973 fokussiert.

Wir beschränken uns hier auf die Kommentierung der Beiträge, die wichtige neue Erkenntnisse liefern. 1805 wurde ja die Schule in Sitten durch die als „Jesuitenersatz“ gegründeten „Väter des Glaubens“ von Niccolò Paccanari („Paccanaristen“) übernommen; diese Gruppe ist bekanntlich die erste Keimzelle der neuen Gesellschaft Jesu im deutschsprachigen Bereich. Sie löste sich aber unter Führung von Sineo della Torre bereits 1806 von Paccanari und nahm auf Initiative Papst Pius VII. Verbindung mit den Jesuiten in Russland auf, was 1810 zur zunächst „geheimen“ Eingliederung führte. *Eva Fontana Castelli*, die 2007 die derzeit klassische Publikation über die Paccanaristen verfasst hat, stellt diese Zusammenhänge aufgrund neuer Funde aus dem Römischen Jesuitenarchiv (ARSI) dar („I Padri della Fede del collegio di Sion ed il loro ruolo nella restaurazione della Compagnia di Gesù“; 99–128). Aus dem Originaltext des Absagebriefs an Paccanari (abgedruckt auf 109f.) geht hervor, dass man in Sitten offensichtlich durch das Netzwerk der „Amicizie“ Kenntnis von den Vorwürfen gegen Paccanari hatte, die dann zu seiner Verurteilung durch die römische Inquisition führten.

Aber „wann wurden die Väter des Glaubens Jesu von Sitten wirkliche Jesuiten?“ Schon 1810 oder erst 1814? Hier liefert *Paul Oberholzer SJ* den vielleicht interessantesten und am weitesten führenden Beitrag (145–184) des Sammelbandes. Von der Bevölkerung, so in einer Schreinerrechnung von 1807, wurden sie von Anfang an als „Jeswitter“ betrachtet. Aber der Sittener Bischof de Preux wusste noch 1814 nichts von einer offiziellen Mitgliedschaft im Orden und bat, nachdem er von der gesamtkirchlichen Wiederherstellung gehört hatte, in Rom darum, sie offiziell

aufzunehmen. Aus den verschiedenen Quellen lässt sich schließen, dass sie 1810 nur „in foro interno“ vom im russischen Polozk residierenden Generalobern Brzozowski aufgenommen wurden, was erst 1814 „in foro externo“ saniert wurde. War es vielleicht ähnlich bei den Jesuiten in England und den USA (wo 1805 der Orden wiederentstand)? Jedenfalls bestand dort bis 1814 eine kirchenrechtlich unklare Situation (vgl. 153 f.). Ein weiteres interessantes Ergebnis: Bei der Berufung der „Paccanaristen“ auf die Schule von Sitten durch Landeshauptmann Augustini 1805 liegen „konterrevolutionäre“ oder „restaurative“ Tendenzen ferne. „Grundanliegen war, den Ansprüchen eines zeitgemäßen Schulwesens gerecht zu werden, um für die [Helvetische] Republik Beamte und Priester auszubilden.“ (181)

Über die Jesuiten in den USA (Maryland und Pennsylvania) zwischen Aufhebung und Wiedererrichtung handelt *Johanna Schmid* (257–275), die dabei die Darstellung ihres Buches „Amerikanisierung oder Gegenkultur“ von 2013 (Rezension in ThPh 89 [2014] 303–305) aufgreift. Hier bestanden Differenzen zwischen den amerikanischen und den aus Europa kommenden Jesuiten, wobei die ersteren politisch-ideologisch „progressiv“, aber pastoral konservativ waren, die anderen umgekehrt. Während die amerikanischen Jesuiten eine überzeugt republikanische Einstellung vertraten, waren letztere – geprägt durch die Erfahrungen mit der Französischen Revolution – monarchistisch und anti-revolutionär. In den pastoralen Methoden jedoch waren die ersteren dem alten ländlichen Amerika der Plantagen verhaftet, die letzteren urban, so Anton Kohlmann, der auf New York als Zentrum setzte statt auf Maryland, wo die Gesellschaft Jesu „auf ewig wie in einem Grab verscharrt sein wird“ (272).

Neue Aspekte über die Hintergründe der Wiederherstellungsbulle „*Sollicitudo omnium ecclesiarum*“ bietet *Roberto Regoli* („La Curia romana e la restaurazione della Compagnia di Gesù tra Roma, Vienna e Lucerna“; 315–342). Pius VII. verfolgte seit Beginn seines Pontifikats 1800 das Ziel, den Jesuitenorden auch gesamtkirchlich wiederherzustellen, aber im Einvernehmen mit den Höfen, hier unterstützt durch Kardinalstaatssekretär Consalvi (den der Jesuit Angiolini, der forsch und ungestüm vorangehen wollte, deshalb als Gegner der Wiederherstellung betrachtete; vgl. 321 f.). Auch nach dem Sturz Napoleons hielt Consalvi an dieser Linie fest und wollte erst den Wiener Kongress abwarten. Der Papst jedoch sah, möglicherweise durch den Einfluss von Kardinal Pacca (vgl. 328), jetzt den Moment für rasches einseitiges Handeln gekommen. Dennoch zogen sich die Dinge etwas in die Länge: Die feierliche Wiederherstellung, ursprünglich für das Ignatiusfest geplant, konnte erst eine Woche später, am 7. August, verkündet werden. Hintergrund waren Differenzen im Kardinalskollegium, wie man mit dem Aufhebungsbriefe „*Dominus ac Redemptor*“ Clemens XIV. von 1773 umgehen solle. Kardinal di Pietro, der eine direkte Desavouierung des Aufhebungs-Papstes partout vermeiden wollte (vgl. 329 f.), fand zwar keine Gefolgschaft bei der Mehrheit der Kardinäle, setzte sich aber schließlich doch beim Papst durch.

Weitere Beiträge befassen sich mit der öffentlichen Wahrnehmung des neu entstandenen Ordens, v. a. in der Schweiz und dort bis zum „Abstimmungsjahr“ 1973. *René Roca* („Die Wahrnehmung des Jesuitentums in der Schweiz im frühen 19. Jahrhundert“; 401–414) kommt zu dem Schluss, dass es bis 1830 einen politisch starken Antijesuitismus nicht gab, erst dann wurde aus politischen Motiven die „Jesuitenfrage“ durch die Liberal-Radikalen geschaffen. *Frank Jehle* (415–427) bietet einen Überblick über die Sicht der Jesuiten im Schweizer Protestantismus im 19. und 20. Jahrhundert – exemplifiziert im 19. Jahrhundert an den anti-jesuitischen Schriftstellern Jeremias Gotthelf, Gottfried Keller („Jesuitenzug“) und Conrad Ferdinand Meyer, im 20. Jahrhundert an Arthur Frey (noch anti-jesuitisch), dann Karl Barth und v. a. Werner Kägi, dem das Hauptverdienst für den Fall des Jesuitenartikels zukommt, der aber deshalb auch oft unter der Gürtellinie angegriffen wurde. Der Autor verkneift sich nicht die Bemerkung: „Er [Kägi] würde sich wohl wundern, wenn er feststellen müsste, dass wir heute mit dem Minarettverbot wieder einen Ausnahmeartikel in der Bundesverfassung haben.“

(427) *Franz Xaver Bischof* behandelt die Wiederherstellung der Gesellschaft Jesu im Urteil Wessenbergs (443–456). Sein Anti-Jesuitismus hat eine seiner Wurzeln in seiner Gymnasialzeit bei den Augsburger Ex-Jesuiten von St. Salvator in den Jahren 1790–1792: gute Latinität, aber sonst Vernachlässigung von allem, was zu einer modernen Bildung gehöre (vgl. 445 f.). Sein Urteil über den neu entstandenen Orden, dessen Funktion und die historischen Faktoren seines Aufstiegs in den „Freimüthigen Blättern“ 1830 und in der Frankfurter liberalen „Deutschen Zeitung“ 1847 ist natürlich extrem parteiisch, entbehrt aber nicht der scharfsichtigen historischen Analyse.

„Auf dem Weg zu einer neuen Identität“ ist die Überschrift fünf weiterer Beiträge. *Miguel Coll SJ* (459–480) stellt die Komplikationen und Intrigen dar, die bei der 20. Generalkongregation 1820, der ersten der neuen Gesellschaft Jesu und überhaupt der ersten Generalkongregation seit 62 Jahren, ihren Zusammentritt zunächst verzögerten, bis es mithilfe von Kardinal Consalvi und Papst Pius VII. gelang, die Blockade zu lösen. Letzten Endes trat in diesen Konflikten die Heterogenität der verschiedenen Stränge ans Licht, die die Neuentstehung des Ordens vorbereiteten (vgl. 477 f.), nicht zuletzt das Problem der „Paccanaristen“, die in Rom nach wie vor Misstrauen ausgesetzt waren. *Marc Lindeijer SJ* („*Verus Jesu socius*“; 481–514) zeigt, wie der spätere General Roothaan in seiner Zeit in Brig (1820–1823) als Verkörperung des Ordensgeistes und der wahren Observanz eingeschätzt wurde. *Georg Schmidt SJ* („Das Ordensrecht und die Wiederherstellung der Gesellschaft Jesu“; 515–523) beleuchtet die ordensrechtliche Seite. *Peter Henrici* (525–532) stellt Joseph Kleutgen als einen „berühmten unbekannt[en]“ Briger Jesuit[en] vor. Seltsamerweise führt er das Verhalten Kleutgens im Skandal der Nonnen von S. Ambrogio immer noch auf Naivität und Unklugheit zurück, wengleich er in der Fußnote das Buch von Wolf zitiert, der doch diese traditionelle Deutung klar widerlegt hat (vgl. 529 f.). Schließlich stellt *Urban Fink* (533–575) Peter Joseph de Preux vor, den ersten Alumnus des neuen Germanicum, nachher Bischof von Sitten und „Speerspitze des Ultramontanismus in der Schweiz“.

Neben den Sammelbänden „*Jesuit Survival and Restoration*“ von 2015 (Rezension in ThPh 91 [2016] 457–60) und „*The Jesuit Suppression in Global Context*“ von 2017 (Rezension in ThPh 93 [2018] 602–05) gehört dieses Werk wohl zu den wichtigsten Publikationen, die im Gefolge des Jubiläumsjahres 2014 erschienen sind und das Gesamtgeschehen von Aufhebung, „Überwintern“ und Neuerrichtung beleuchten.

K. SCHATZ SJ

**DAS ERSTE VATIKANISCHE KONZIL.** Eine Zwischenbilanz 150 Jahre danach. Herausgegeben von *Julia Knop* und *Michael Seewald*. Darmstadt: wbg Academic 2019. 334 S., ISBN 978–3–534–27136–8 (Hardback); 978–3–534–74396–4 (EPUB); 978–3–534–74395–7 (PDF).

Anders als das historisch reichhaltige 100-Jahr-Jubiläum, das unter dem Zeichen des II. Vatikanums und der Öffnung vieler neuer Quellen stand, hat das 150-Jahr-Gedenken des I. Vatikanums für die geschichtliche Forschung praktisch nichts Neues gebracht, da die verfügbaren Quellen so gut wie ausgeschöpft sind und neue Fragestellungen sich kaum noch abzeichnen. Das einzige nennenswerte Ergebnis sind hier zwei Publikationen, die das wissenschaftlich Erarbeitete leicht lesbar zusammenfassen: die englische von John O'Malley (vgl. die Rezension in ThPh 94 [2019] 297 f.) und die deutsche von Bernward Schmidt („*Kleine Geschichte des Ersten Vatikanischen Konzils*“, Freiburg i. Br. 2019). Was sich aber immer noch lohnt, ist eine kirchlich-theologische Zwischenbilanz.

In diesem Sammelband präsentieren 17 Autorinnen und Autoren aus verschiedenen theologischen Disziplinen und Konfessionen sehr unterschiedliche Überblicke und Reflexionen, die sich sowohl auf das Konzil von 1869/70 als auch auf die Theologiegeschichte der letzten zwei Jahrhunderte beziehen. Gegliedert ist er in vier Teile: